

Ritafest 2008 - Predigt

Lesung Apg 2, 42-47

Kanon: „Seht doch, wie gut und wie schön, wenn Geschwister in Eintracht leben“ Schön, wie Salböl, das über uns herabfließt!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein Idealbild von Gemeinschaft wird uns heute in der Lesung und dem soeben gehörten Kanon dargestellt. In einer Gemeinschaft leben, in der das aufeinander Zugehen, das Miteinander eine Rolle spielen. Diesem Gedanken möchte ich mit Ihnen ein wenig nachgehen.

Zunächst eine Frage an Sie hier: Haben Sie genug Platz zum Sitzen? Fühlen Sie sich wohl an ihrem Platz? Kennen Sie die Person, die neben Ihnen sitzt? Gibt es möglicherweise eine Beziehung zu ihr? Oder sitzt Ihnen Ihr Nachbar, Ihre Nachbarin zu sehr auf der Pelle? Spüren Sie dem in einer kurzen Stille ein wenig nach.

- Einen Moment Stille!!! -

Es ist wichtig, dass wir uns Zuwendung schenken. Wir dürfen uns ruhig eingestehen: diesen Platz, den brauche ich, diesen Freiraum und diese Luft lasse ich mir. Und dann mache ich die Erfahrung: Menschen, mit denen ich in Eintracht - in Versöhnung - lebe, können mir sehr nahe kommen. Ich freue mich, wenn ich einen solchen Menschen sehe, wenn wir Kontakt zueinander haben. Wir brauchen einen solchen Platz zum Wohlfühlen, einen Menschen, mit dem ich Gemeinschaft pflege.

Und doch erfahren wir in unserem Alltag immer wieder das Gegenteil. Ich lade Sie nochmals ein, einen Moment in sich hineinzuhören und Situationen aufsteigen zu lassen, in denen Sie das Gefühl hatten, jetzt bräuchte ich einen Menschen und keiner ist da.

- Einen Moment Stille!!! -

Ich bin überzeugt, dass jedem und jeder von uns jetzt einige Situationen unseres Lebens eingefallen sind, in denen wir eine tiefe Sehnsucht nach einem Menschen - nach Gemeinschaft - verspürt haben.

Für unseren Ordensvater, den hl. Augustinus, war Gemeinschaft ein Schwerpunkt im Leben. Die heilige Rita - deren Fest wir in diesem Jahr fast eine Woche lang feiern - war Augustinerin. Und so hat auch sie im Laufe ihres Lebens Erfahrungen mit Gemeinschaft gemacht. Auch wenn wir von der heiligen Rita nicht viel wissen, so möchte ich doch einige Stationen aus ihrem Leben herausheben.

Rita wurde Ende des 14. Jahrhunderts geboren. Da sie ein Einzelkind war, genoss sie sicher die ganze Zuwendung ihrer Eltern.

Als junges Mädchen spürte sie zum ersten Mal den Wunsch in sich, in die Gemeinschaft der Augustinerinnen in Cascia einzutreten. Die Eltern wünschten jedoch die Heirat der Tochter, was in der entlegenen Bergregion eine Alterssicherung bedeutete. Um eine gute Entscheidung treffen zu können, stieg Rita immer wieder auf den Berg Scoglio, um mit Gott ins Gespräch zu kommen und holte sich außerdem Rat in der Einsiedelei Santa Croce im Nusstal. Schon in jungen Jahren wusste sie sich tief verwurzelt in die Gemeinschaft mit Gott und traf diese Entscheidung nicht ohne ihn. Als ein junger Mann um ihre Hand anhielt, willigte sie ein und heiratete ihn. Rita und ihr Mann hatten zwei Söhne. Auch in diesem Lebensabschnitt können wir davon ausgehen, dass Rita in der Gemeinschaft der Familie beheimatet war und sich für ein gutes Miteinander einsetzte. Innerhalb kurzer Zeit verlor Rita ihren Ehemann und ihre beiden Söhne. Damit war die Familie, für die sie sich stark gemacht hatte, ausgelöscht.

Sie konnte diese Trauer sicher nur deshalb gut bewältigen, weil sie sich in der Beziehung zu Gott getragen wusste.

Nach diesen leidvollen Erfahrungen kam in Rita erneut der Wunsch auf, in das Kloster einzutreten. Zusammen mit ihren Mitschwestern widmete sie sich den Kranken und Familien. In einer Gemeinschaft mit Gleichgesinnten erfuhr sie, dass sie sich ganz einsetzen konnte für die, die am Rand der Gesellschaft lebten, die krank und in Not geraten waren. Noch viele Jahre erfüllte Rita diesen wichtigen Dienst an den Familien.

Ritas Liebe zum gekreuzigten Jesus - und damit die tiefe Beziehung zu ihm - war so groß, dass sie durch die Dornenkrone in der Stirn gezeichnet wurde. Fünfzehn Jahre lang hatte sie diese Stirnwunde.

Und am Ende ihres Lebens durfte sie nochmals die Erfahrung machen, wie stützend echte Freundschaft, echte Beziehung sein kann. Im Winter, kurz vor ihrem Tod - so erzählt die Legende - habe Rita um eine Rose aus ihrem Garten in Roccaporena gebeten. Ihre Freundin Bona fand dort eine Rose und brachte sie Rita an das Sterbebett. Die Rose, ein Symbol für das Leben in Freude und Leid, wurde zum "Markenzeichen" für das Leben der heiligen Rita. Rita konnte viele Stationen ihres Lebens sicher nur deshalb so meistern, weil sie sich von Gott getragen wusste, aus dieser tiefen Beziehung lebte und darin verwurzelt war.

Wir können aus dem Leben von Rita mitnehmen, dass wir uns der Beziehung zu Gott sicher sein können, auch wenn wir uns von Menschen manchmal verlassen fühlen. Ich habe in meinem Leben schon häufig die Erfahrung gemacht, dass Gott mir dann besonders nahe ist, wenn gerade kein Mensch parat steht, obwohl ich dringend jemanden bräuchte. Und diese Erfahrung ist noch nie spektakulär und medienwirksam gewesen, sondern meist ganz alltäglich und ich habe sie meist erst im Nachhinein für mich so erkennen dürfen.

Eine abschließende Geschichte macht uns deutlich, dass Leben in Gemeinschaft und Beziehung zu Gott und den Menschen eine ganz alltägliche Begebenheit sein kann. Leben in Gemeinschaft muss kein Idealbild bleiben, dem wir ein Leben lang hinterher hechten, sondern kann ganz selbstverständlicher Teil unseres Lebens werden.

Mittagessen mit Gott

Ein kleiner Junge wollte Gott treffen. Er packte einige Coladosen und Schokoladenriegel in seinen Rucksack und machte sich auf den Weg. In einem Park sah er eine alte Frau, die auf einer Bank saß und den Tauben zuschaute.

Der Junge setzte sich zu ihr und öffnete seinen Rucksack. Als er eine Cola herausholen wollte, sah er den hungrigen Blick seiner Nachbarin. Er nahm einen Schokoriegel heraus und gab ihn der Frau. Dankbar lächelte sie ihn an - ein wundervolles Lächeln! Um dieses Lächeln noch einmal zu sehen, bot ihr der Junge auch eine Cola an. Sie nahm sie und lächelte wieder, noch strahlender als zuvor. So saßen die beiden den ganzen Nachmittag im Park, aßen Schokoriegel und tranken Cola. Sie sprachen kein Wort.

Als es dunkel wurde, wollte der Junge nach Hause gehen. Nach einigen Schritten hielt er inne, ging zurück und umarmte die Frau. Die schenkte ihm dafür ihr allerschönstes Lächeln. Zu Hause fragte ihn seine Mutter: „Was hast du denn heute Schönes gemacht, dass du so fröhlich aussiehst?“ Der Junge antwortete: „Ich habe mit Gott Mittag gegessen - und sie hat ein wundervolles Lächeln!“

Auch die alte Frau war nach Hause gegangen, wo ihr Sohn sie fragte, warum sie so fröhlich aussehe. Sie antwortete: „Ich habe mit Gott Mittag gegessen - und er ist viel jünger, als ich dachte.“